

Zeitschrift: Gallus-Stadt : Jahrbuch der Stadt St. Gallen
Band: 48 (1990)

Artikel: Ein Bischof muss im Dienst der Einheit stehen
Autor: Volken, Marco
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-948474>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

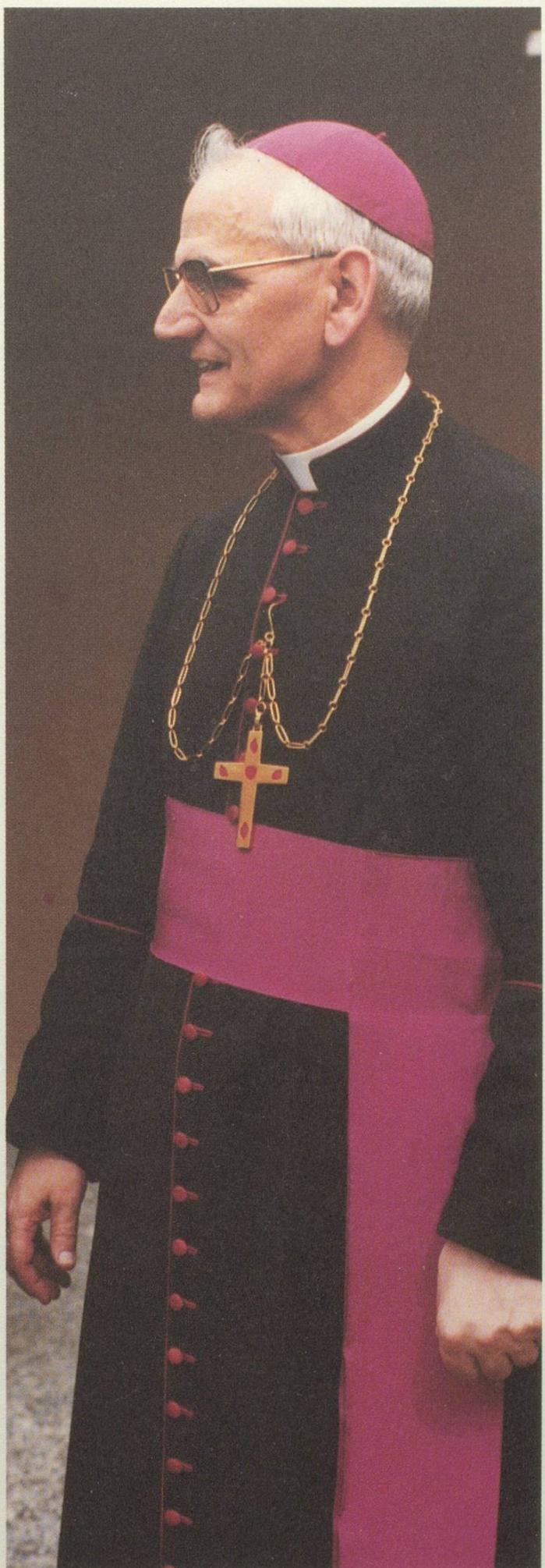
Ein Bischof muss im Dienst der Einheit stehen*

Auch ein Bischof hat es nicht leicht in der heutigen Zeit. Der Oberhirte einer Diözese steht mitten im Spannungsfeld verschiedenster Kräfte, von drängenden, vorwärtsstürmenden und von zögernden, vergangenheitsbezogenen; und auch von Kräften, die von unten her, der sogenannten Basis, sich Gehör verschaffen, und andern, die von oben her Geltung fordern. Dieses Spannungsverhältnis war der Hintergrund eines Gesprächs mit Bischof Otmar Mäder, oberstem Seelsorger der Diözese St. Gallen

Was macht ein Bischof so den ganzen Tag? Der Bischof aus Mörschwil braucht sich die Antwort nicht lange zu überlegen und zeigt fünf Schwerpunkte seiner Tätigkeit auf. Zum ersten die Personalfrage, die Frage etwa der Planung, des praktischen Einsatzes, der Weiterbildung oder auch der sozialen Sicherung, die den Bischof in der heutigen Zeit des Personalmangels besonders fordert. Mit diesem Problem verhängt ist eine zweite Herausforderung, nämlich die pastorale Frage mit ihrer Sicherstellung der Gottesdienste, des Religionsunterrichtes und ganz allgemein der Glaubensweitergabe. Es ist dies eine Aufgabe, die durch den Mangel an Priestern, Ordensschwestern, aber auch an Laien besonders schwer lasten kann und die heute durch die spezialisierte Seelsorge für Ausländer, Betagte und Kranke oder Drogenabhängige und Straffällige zusätzliche Probleme stellt. Der dritte Arbeitsbereich gilt der Administration, also der Verwaltung der Diözese, während der vierte Aufgabenkreis die Beziehungen der Diözese zu anderen Diözesen, zu Rom, zu andern Konfessionen und Religionen, zum Staat oder auch zu verschiedensten Organisatio-

* leicht gekürzte Wiedergabe eines Gesprächs mit dem St. Galler Bischof Otmar Mäder, erschienen in der «Ostschweiz» am 5. April 1989





*Bischof Otmar Mäder in der Kathedrale
St. Gallen. Foto Franz Krüsi*

nen umfasst. Schliesslich bleibt der Bereich des kirchlichen Gerichts zu erwähnen, das der Bischof an den sogenannten Offizial delegiert, aber für den er doch die Verantwortung trägt.

All diese Tätigkeiten spielen sich nicht nur auf der Ebene der Diözese ab. Im Rahmen der Deutschschweizerischen Ordinarienkonferenz wird beispielsweise die Herausgabe gemeinsamer Gesangs- oder Religionsbücher besprochen und beschlossen. Die Schweizerische Bischofskonferenz ist der Ort, wo die gemeinsamen Probleme des schweizerischen Katholizismus beraten werden, was angesichts der verschiedenen Sprachen und Mentalitäten keineswegs leicht ist. Da sind im weiteren die innereuropäischen Kontakte, vor allem mit den Kirchen in den Ost-Ländern. Das Sekretariat der Europäischen Bischofskonferenz, das von Bischofsvikar Yvo Fürrer betreut wird, ist in St.Gallen angesiedelt. Schliesslich ist der Einsatz für Mission und Entwicklungshilfe auf weltweiter Ebene zu erwähnen.

Noch Zeit zum Beten?

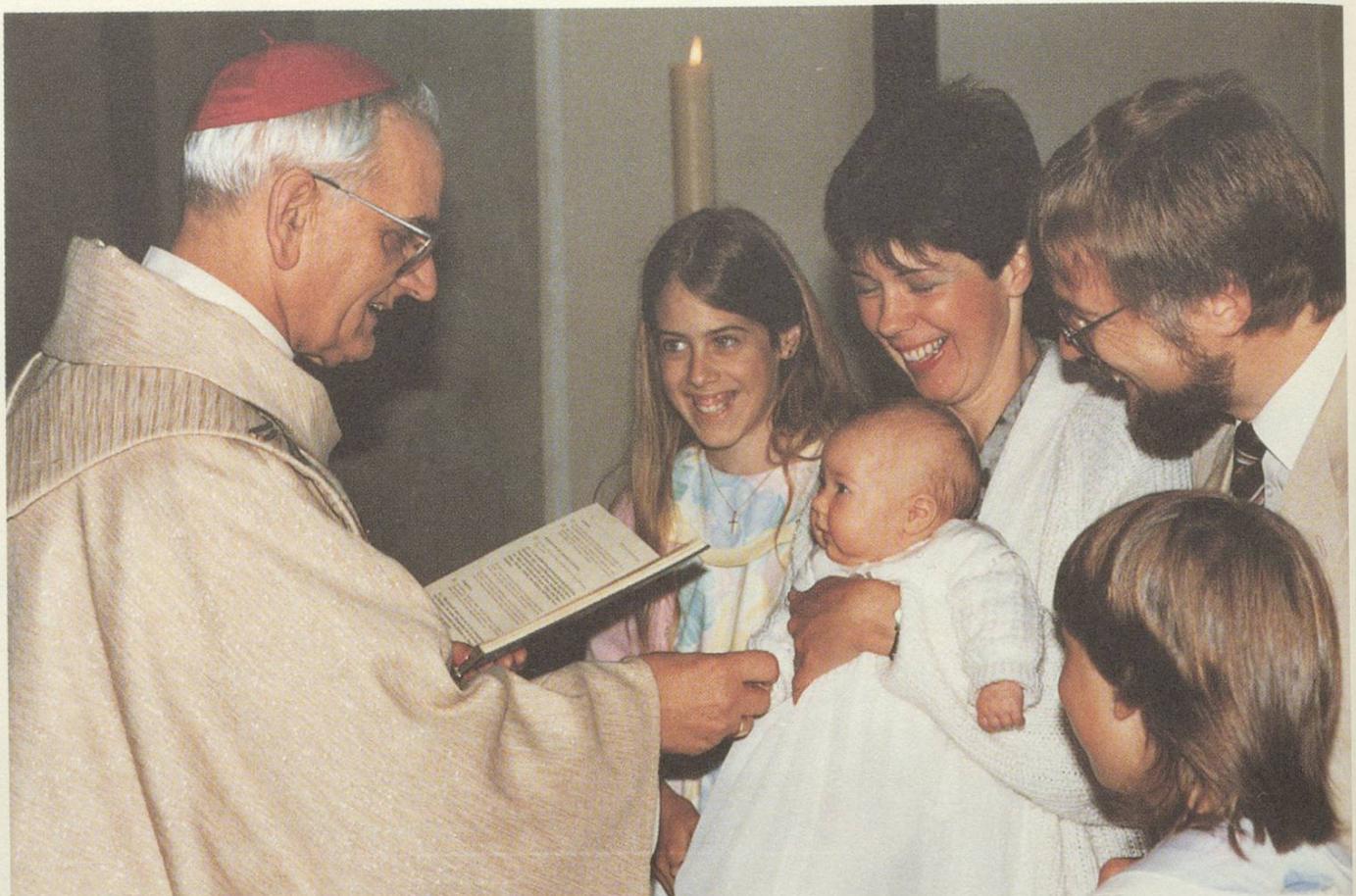
Hat angesichts eines solchen Pflichtenheftes ein Bischof noch Zeit zum Beten? Die Frage löst zuerst ein fröhliches Lachen und dann eine ernsthafte Antwort aus: «Das Gebet ist für einen Bischof doppelt notwendig. Es wird mir auch nie langweilig beim Beten, weil zum Beispiel beim Stundengebet die Texte aus dem Alten und Neuen Testament auf dem Hintergrund der heutigen Probleme ungeheuer lebendig werden. Das Gebet gehört zu meinem normalen Gespräch: genau gleich wie ich mit meinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern spreche und viele Probleme nur im Dialog lösen kann, genau so muss ich mit meinem obersten Chef sprechen. Und manchmal, wenn ich nicht mehr weiterkomme, sage ich dem Herrgott: Jetzt musst Du irgendwo eingreifen, denn letztlich ist es Dein Werk, Dein Geschäft. Und damit wird das Gebet viel persönlicher.»

Auf den Bergen

Natürlich braucht auch ein Bischof einen Ausgleich, obschon ihm für private Liebhabereien und Hobbys wenig Zeit übrig bleibt. «Meine grosse Leidenschaft», so Otmar Mäder, «sind die Berge. Meine Sommerferien verbringe ich im Wallis, und da bin ich, sofern es das Wetter erlaubt, praktisch immer in den Bergen. Das ist für mich eine wunderbare Entspannung, und ich versuche jedes Jahr, noch eine oder zwei Hochtouren zu machen. Wenn man auf einem Viertausender steht, dann wird die Welt unten ganz klein, und man hat so richtig das Gefühl, Distanz zu den Dingen dieser Welt zu haben.» Aber auch Herbstwanderungen im Tessin gehören seit einigen Jahren zum notwendigen Abschalten und zur notwendigen Erholung. «Zu einem zweiten Hobby gehört für mich noch immer die Technik: wenn ich Zeit habe, etwas über technische Entwicklungen oder technische Probleme zu lesen, so fasziiniert mich das heute noch in einem ausserordentlichen Masse. Eine dritte Freizeitbeschäftigung wäre das handwerkliche Basteln und Gestalten, aber da bleibt mir normalerweise keine Zeit.»

Die Freuden und Sorgen

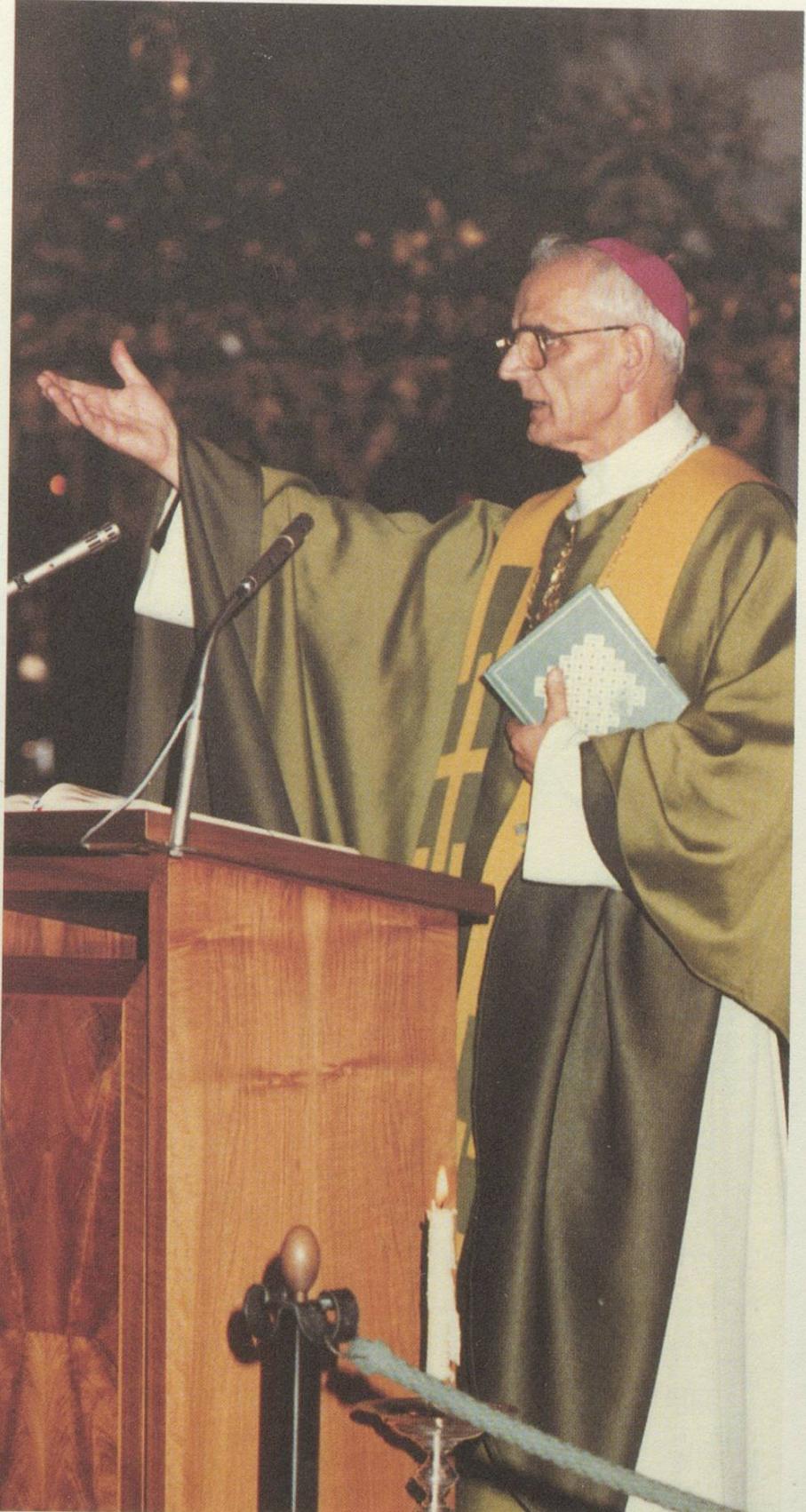
Die Frage nach den grössten Freuden und Sorgen will Bischof Mäder nicht so ohne weiteres beantworten, weil die Proportionen nicht immer eindeutig zu bestimmen seien. «Es gibt so vieles, das mich freut: die vielen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die sich mit allen Kräften einsetzen, die vielen Familien und Einzelpersonen, die ihr christliches Leben wirklich ernst nehmen: sowohl durch ihren Gottesdienstbesuch wie durch ihren beruflichen und sozialen Einsatz. Deren Zahl ist viel grösser, als man das gemeinhin annimmt. Was mich weiter freut, ist der Umstand, dass ich bei der Jugend mehr und mehr ein neues Suchen und in letzter Zeit auch neue Aufbrüche zur Innerlichkeit feststelle. Ferner fällt mir ein wachsendes religiöses Interesse, ein Interesse besonders an der Bibel auf. Das sind alles erfreuliche Entwicklungen, und da wäre es schwer zu sagen, was für mich die grösste Freude darstellt.»



Taufe



Firmung



Predigt

Bei den Sorgen stehen für den obersten Seelsorger der Diözese eindeutig die Personalsorgen im Vordergrund: es mangelt an Priestern, an Ordensleuten wie auch an ausgebildeten Laien. «Wenn ich an den ganzen Bereich der Pflege der Kranken und Behinderten denke, ist für mich der Mangel an Ordensschwestern ebenso gravierend wie jener an Priestern. Man denkt manchmal zu sehr nur an die Liturgie und die Verkündigung und zu wenig an die Diakonie. Dabei ist die Diakonie – ohne diese gegen die Liturgie und die Verkündigung ausspielen zu wollen – als Weiterführung eben dieser beiden ein ganz wesentliches Element der kirchlichen Aufgabe. Das hat man in den letzten Jahren vielleicht zu wenig beachtet. Sicher ist es erfreulich, dass sich in den letzten Jahren neue Formen des sozialen Einsatzes herausgebildet haben, etwa im zeitlich begrenzen Sozialdienst, aber der Mangel an Priestern und Ordensleuten bleibt eine meiner grossen Sorgen.

Eine zweite grosse Sorge gilt dem Zerfallen des religiösen Wissens und Lebens in unsren Familien. Die Gründe dafür sind vielfältig, und es wäre ungerecht, wenn man dieser oder jener Eltern-Generation einfach die Schuld zuweisen wollte. Die meisten Eltern haben es recht gemacht, aber sie sind von der Entwicklung überrollt worden. Das Auseinanderfallen all jener Kräfte, die früher eine Familie zusammengehalten haben, wirkt sich im religiösen Bereich besonders unglücklich aus.

Die Polarisation

Man spricht heute innerhalb der Kirche viel von Polarisierung, vom Aufeinanderprallen der Gegensätze, etwa zwischen den «Traditionstreuen» und den «Erneuerungswilligen». Wie wird ein Bischof mit diesen Strömungen und Gräbenkämpfen fertig? «Es sind nicht bloss die beiden Strömungen zwischen dem Bewahren und dem Verändern, sondern auch jene zwischen oben, also von der höchsten Kirchenleitung her, und von unten, von der Basis her, die einem zu schaffen machen. Es ist für mich beides verständlich: dass man von oben die Einheit zu stärken trachtet und von unten mehr Handlungsspielraum wünscht, um den konkreten Nöten ge-

recht zu werden. Als Bischof steht man in der Mitte zwischen rechts und links, zwischen oben und unten. Dass das zu grossen Spannungen im eigenen Leben und Wirken – bis zu eigentlichen Zerreissproben – führt, das braucht man nicht lange zu erklären. Persönlich möchte ich an etwas anknüpfen, was ich unmittelbar nach meiner Wahl zum Bischof gesagt habe: Ich habe die Überzeugung, dass der Dienst des Bischofs vor allem ein Dienst an der Einheit und an der Zuversicht ist. Diesen Satz möchte ich heute noch stärker unterstreichen als damals. Aus der Erfahrung von nun schon 13 Jahren möchte ich diese Ausrichtung auf Einheit und Zuversicht als den Schwerpunkt meines bischöflichen Wirkens sehen. Ein Bischof muss immer im Dienst der Einheit stehen und darum auch versuchen, zu verstehen und zu vermitteln. Rechts und links, Kontinuität und Tradition, ebenso wie neue Aufbrüche, die der Heilige Geist innerhalb der Kirche zustande bringen will. Ein Bischof muss jene verstehen, denen es um eine möglichst grosse Einheit geht, und auch jene, die die Bedürfnisse und Nöte der Einzelnen in den Vordergrund stellen. Er muss versuchen, durch Verstehen zu vermitteln und durch Verbinden immer wieder ausgleichend zu wirken. Das bringt einem manchmal den Vorwurf ein, zu sehr Kompromisse einzugehen, zu wenig Stellung zu nehmen. Aber ich sehe es als meine Aufgabe an, Brücken zu bauen zwischen den verschiedenen Richtungen, damit die Spannung in positive Kräfte umgewandelt werden kann.

Das ist das eine, dieser Dienst an der Einheit. Das andere ist der Dienst an der Zuversicht. Die Gefahr, dass durch Spannungen und Polarisierungen tiefe Entmutigung entsteht, ist offensichtlich: die Gefahr der Verunsicherung und Resignation ist heute sehr gross. Da scheint es mir eine grosse Aufgabe zu sein, immer wieder christliche Hoffnung und Zuversicht zu pflegen und diese Zuversicht auch auszustrahlen.

Ängste und Zuversicht

Wenn Sie so zuversichtlich sind, verstehen Sie dann die Ängste vieler Ihrer Gläubigen, dass der von Ihnen angestrebte

Ausgleich eines Tages durch einen von Rom eingesetzten traditionalistischen Weihbischof wegewischt wird? Bischof Mäder dazu: «Diese Ängste verstehe ich durchaus, und mir liegt auch sehr viel daran, dass die Frage einer Bischofs-Nachfolge im Frieden mit dem Volke Gottes, mit dem Presbyterium und auch im Frieden mit Rom gelöst werden kann. Wenn in der Diözese St.Gallen der Bischof stirbt oder wenn er altershalber sein Amt niederlegt, dann ist das Wahlverfahren geregelt. Im übrigen würde sich von der Grösse der Diözese her kaum die Einsetzung eines Weihbischofs rechtfertigen. Ich kann, was meine Nachfolge betrifft, nur hoffen – und ich bete täglich darum –, dass ich die Gnade haben werde, rechtzeitig zurückzutreten, damit die Frage der Nachfolge auf dem normalen und vorgesehenen Wege vollzogen werden kann.»

Rom und die Personalnot

Wenn die Personalnot eines der grössten Probleme der Diözese – und nicht nur der Diözese St.Gallen – darstellt, was sagt denn der Bischof dieser Diözese zu den einschränkenden Bestimmungen Roms, etwa dem Predigtverbot, für den Einsatz der Laien in der Kirche? Bischof Otmar Mäder spricht hier die entsprechende Formulierung des Konzils, nämlich die «Ausfächerung der Dienste», an. Damit wollte das Konzil sagen, dass nicht jeder alles machen soll, dass also die Dienste innerhalb der Kirche aufgefächert, aufgeteilt werden sollten. «Ich verstehe meine Mitarbeiter – Frauen wie Männer – durchaus, die nicht einfach ‹Notlösungen› in der Kirche sein, sondern ernst genommen werden wollen. Auf der andern Seite verstehe ich auch die Sorge Roms, das keiner Aushöhlung des priesterlichen Amtes Vorschub leisten will. Notwendig ist hier ein ständiger Dialog zwischen den Ortskirchen und Rom. Es würde den Bemühungen des Konzils zuwiderlaufen, die notwendige Auffächerung der Dienste in der Kirche wieder rückgängig machen zu wollen. Ebenso falsch wäre es, alles wieder einfächern zu wollen, also zu meinen, jeder solle alles können, und damit den Unterschied zwischen Prie-

ster und Laien zu verwischen. Wir müssen heute versuchen, mit Geduld und vermehrtem Dialog die Probleme zu lösen.»

Dann dürfte ich nicht mehr firmen...

Wie steht es um die Glaubensschwierigkeiten der heutigen Zeit? Otmar Mäder sieht im Zusammenprall zwischen traditionellen Formulierungen von Glaubensinhalten und modernen Forschungsergebnissen einen der Gründe für die Glaubensschwierigkeiten des heutigen Menschen. Aber gerade er, der sich ständig mit den Forschungsergebnissen der modernen Physik und Fragen der neuesten Technik befasst, vermag hier nur Verständigungsschwierigkeiten zu erkennen. Er ist überzeugt, dass die modernen wissenschaftlichen Erkenntnisse auch die Theologie zu bereichern vermögen. Einen weiteren möglichen Stolperstein im Leben des heutigen Gläubigen erkennt der Bischof in der ständigen Gegenüberstellung des Menschen mit den von den Massenmedien vermeldeten Katastrophen, Hungersnöten und Grausamkeiten, die viele an der Existenz eines gütigen Gottes zweifeln lassen, während früher das Schicksal im Dorf im Guten wie im Bösen als gottgegeben und letztlich zu Gott hinführend erlebt wurde. Im weitern weist Bischof Mäder auf die heutige Vermischung und Verwischung der Religionen hin, die zum Beispiel mit ihren Lehren von Seelenwanderung oder der möglichen Selbsterlösung Verwirrung stifteten.

«Ich bin aber überzeugt», so die Schlussworte von Diözesanbischof Otmar Mäder, «dass der Heilige Geist auch in unserer Zeit wirkt. Wenn ich nicht daran glauben würde, dann dürfte ich nicht mehr mit gutem Gewissen firmen. Christus hat gesagt, dass er bis zum Ende aller Zeiten bei uns bleibt. Darum hoffe ich mit Zuversicht, dass auch in unserer Zeit zahlreiche erneuernde Kräfte am Werk sind und viel positiv Neues wird, das wir zum Teil noch nicht zu erkennen vermögen.»

Marco Volken